



Das Schweizer Kinderfernsehen von 1952 – 2007 Evaluation und Optimierungskonzept

Dissertationsprojekt: lic.phil. Sara Signer,
s.signer@ipmz.unizh.ch
Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, Uni Zürich

Hintergrund

Die Fernsehlandschaft hat sich seit ihren Anfängen stark verändert und mit ihr auch das Kinderfernsehen. Das Kinderfernsehen soll verschiedensten Ansprüchen genügen: inhaltlich-qualitativen, ökonomischen sowie auch medienpolitischen. Insbesondere in qualitativer Hinsicht ergeben sich Diskrepanzen zwischen den Ansprüchen von Kindern, Eltern, Pädagogen und Fernsehverantwortlichen. Doch nicht nur die diversen Qualitätsauffassungen zwischen den verschiedenen Personengruppen sind brisant, speziell die sich über Jahre und Jahrzehnte verändernden Qualitätsideale im Schweizer Fernsehen bedürfen einer genaueren Analyse.

Fragestellungen

Wie hat sich das Schweizer Kinderfernsehen seit seinen Anfängen, insbesondere in qualitativer Hinsicht, entwickelt und verändert und was waren die Ursachen dieser Veränderungen? Wie veränderte sich der Stellenwert des Kinderfernsehens innerhalb des Schweizer Fernsehens? Wie sieht ein Optimierungskonzept für das Schweizer Kinderfernsehen aus?

Relevanz

Das vorliegende Forschungsprojekt, welches in Form einer Dissertation durchgeführt wird, ist in verschiedenster Hinsicht relevant: Das Leben und Aufwachsen in einer Mediengesellschaft verlangt von allen Gesellschaftsmitgliedern Medienkompetenz. Besonders Kinder sollen früh die Möglichkeit auf qualitativ hochstehendes Fernsehen haben, damit sie auch in Zukunft wertvolle Medienbeiträge erkennen und von anderen unterscheiden können. Dass bis anhin keine systematischen Darstellungen und Daten zum Schweizer Kinderfernsehen vorliegen, weist einerseits auf die fehlende Grundlagenforschung hin, andererseits auf die speziellen Anforderungen dieser Forschungsfrage. Kinder werden nach wie vor als „unfertige“ Erwachsene gesehen und stossen dadurch auf ein geringeres öffentliches Interesse, dennoch sind Kinder ein ganz spezielles Publikum mit spezifischen Charakteristiken und Bedürfnissen und bedürfen eben deshalb ganz besonderer Beachtung. Am Ende dieses Forschungsprojekt wird das gesamte Basiswissen zum Schweizer Kinderfernsehen in kompakter Form vorliegen und so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sein.

Vorgehen

Anhand von unterschiedlichen empirischen Methoden soll die Programmgeschichte des Schweizer Kinderfernsehens seit seinen Anfängen rekonstruiert werden. Dies geschieht auf der Basis einer Programmanalyse anhand von Fernsehprogrammzeitschriften und Pressetexten. Da die Dokumentenanalyse alleine nicht genügend Hintergrundinformationen zu Programmkonzepten, pädagogischen Einstellungen und Qualitätsaspekten des Schweizer Kin-

derfernsehens liefert, werden die bestehenden Wissenslücken anhand von Experteninterviews ergänzt. Experten sind Fernsehschaffende, aber auch Fernsehbeobachter aus früherer und heutiger Zeit. In einer dritten empirischen Phase sollen auch die Kinder selbst in das Forschungsprojekt integriert werden, indem Sie ihre eigene Meinung zum Schweizer Kinderfernsehen kundtun können und so Qualitätsaspekte auch aus Kindersicht mitberücksichtigt werden. Die Resultate der drei empirischen Phasen liefern die Basis einerseits für die Ausarbeitung von Qualitätsstandards und andererseits für ein Optimierungskonzept des Schweizer Kinderfernsehens.



Pädagogisch-psychologische Aspekte der Handynutzung von Kindern Entwicklung eines Inventars zur Messung der Handykompetenz bei Neun- bis Elfjährigen

Dissertationsprojekt: **Dipl.-Medienwiss. Katharina Hellwig,**
katharina_elisabeth.hellwig@stud.uni-erfurt.de
Betreuer: **Prof. Dr. Patrick Rössler, Universität Erfurt**

Hintergrund

Kinder wachsen zunehmend auf in einer Welt, in der den Medien immer größere Bedeutung zukommt, weil einerseits die Vielfalt medialer Angebote zunimmt und andererseits das Zeitbudget wächst, das darauf verwendet wird. Bezogen auf die zur Verfügung stehenden Medien zeichnen sich ebenfalls deutliche Änderungen ab. So versechsfachte sich laut KIM 2000 und KIM 2005 die Anzahl der 6-13-Jährigen, welche nach Angaben ihrer Erziehungsberechtigten über ein eigenes Mobiltelefon verfügen, von 6% im Jahr 2000 auf 36% im Jahr 2005 (vgl. Feierabend / Klingler, 2001; Feierabend / Rathgeb, 2006). Mit der steigenden Zahl der Handybesitzer unter den Kindern kommt es immer häufiger auch zu Problemen bei den jungen Nutzern, welchen in Form von Aufklärung und Information durch Elternhaus und Schulen begegnet werden sollte statt mit Verboten.

Medienerziehung ist in den deutschen Lehrplänen für die Grundschule verankert. An konkreten Umsetzungen ist festzustellen, dass der Schwerpunkt dabei allerdings vor allem auf massenmedialer Kommunikation liegt und im Bereich Neue Medien insbesondere Computer und Internet Beachtung finden. Mobilkommunikation (Der Begriff Mobilkommunikation wird im Folgenden synonym gebraucht zur Kommunikation mittels und Nutzung von Mobiltelefonen.) wird bisher nur geringfügig berücksichtigt.

Da es sich hier um ein neues Aufgabengebiet handelt, fehlen Erfahrungen, die als Maßstab für einen kompetenten Umgang der Kinder mit dem Handy gelten könnten. Auch ist der Bereich Mobilkommunikation ein sehr dynamisches Feld, das sich in den letzten Jahren durch umfangreiche technische Fortschritte ausgezeichnet hat und weiterhin stets im Wandel begriffen ist. Zudem ist im Zuge der technischen Neuerungen eine Änderung der Anforderungen zu erwarten. Deshalb sollten für jede einzelne Klasse vor der Behandlung des Themas im Unterricht Wissensstand und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler getestet werden, die sich auch in Abhängigkeit von der Entwicklung der jeweiligen Kinder beziehungsweise in Abhängigkeit von deren sozialem Umfeld unterscheiden können. Basierend auf diesen Erkenntnissen sollten dann konkrete Unterrichtseinheiten gestaltet werden.

So scheint ein Instrument zur Messung der Handykompetenz von Nöten, das an diesem Punkt praktisch in der Schule zum Einsatz kommen kann. Auch ein Einsatz im Rahmen von Langzeitstudien wäre aber wünschenswert, um den Wandel des dynamischen Forschungsgegenstandes zu protokollieren.

Zielsetzung

In dieser Dissertation werden grundlagenwissenschaftlich und anwendungsbezogen pädagogischpsychologische Aspekte der Mobilkommunikation betrachtet. Hauptanliegen der methodischen Arbeit ist die Entwicklung eines Instrumentes zur Messung der Handykompetenz von neun- bis elfjährigen Kindern, der die Entwicklung eines Kompetenzmodells vorausgeht. Vor medienwissenschaftlichem, psychologischem und pädagogischem Hintergrund soll damit interdisziplinär eine innovative und erkenntnisreiche Dissertation realisiert werden.

Methodisches Vorgehen

Für eine grundsätzliche Annäherung an das Forschungsfeld wurde zunächst eine einwöchige Unterrichtsbeobachtung in vierten Klassen durchgeführt, um neben den Literaturquellen auch konkrete und alltagsnahe Eindrücke zum Forschungsgegenstand zu gewinnen.

Basierend auf diesen Erkenntnissen wurden Leitfäden für qualitative Interviews mit Viertklässlern, Sechstklässlern, Eltern und Lehrerinnen und Lehrern entwickelt. In den Gesprächen mit n=16 Viertklässlern wurde vor allem nach deren Selbsteinschätzung und Artikulation des Themas sowie auf ihr Wissen geachtet. Die n=5 Elternteile und n=5 Lehrkräfte wurden in erster Linie nach ihren Erfahrungen gefragt und um Einschätzungen hinsichtlich Problemen und deren Verbesserungsmöglichkeiten zum Thema „Kinder und Handy“ gebeten. N=5 Sechstklässler sollten in den Interviews, die als Ergänzung und Abrundung des Bildes dienen, rückblickend Stellung nehmen. Das Thema „Handy“ an sich ist für Kinder, ob Handy-Besitzer oder nicht, von großem Interesse, ihre Kenntnisse unterschieden sich jedoch sehr. Die Interviews werden mit Orientierung am Modell der Handykompetenz ausgewertet.

Das zentrale Anliegen des Dissertationsprojektes wird die Entwicklung eines Instruments zur Messung der Handykompetenz von Kindern sein. Dabei werden die Befunde aus den qualitativen Interviews zur Itemgenerierung genutzt. Der Kompetenztest soll den Kriterien der klassischen Testtheorie genügen.



Medienbiographie – Methode, Erhebung und Auswertung

Dissertationsprojekt: Dipl. Soz.-Päd. Stefanie Frie, frie@ph-ludwigsburg.de

Dipl. Des. Jeldrik Pannier, j.pannier@gmx.de

Betreuer:

Prof. Dr. Horst Niesyto, PH-Ludwigsburg

Prof. Dr. Matthias Rath, PH-Ludwigsburg

Im Rahmen unseres Forschungsvorhabens beschäftigen wir uns mit der Analyse der Einflüsse auf die Produktion von visueller Kommunikation (mehr zu diesem Projekt unter: www.ph-ludwigsburg.de/2526.html#c7788). Ein Teilbereich dieser interdisziplinären und kooperativen Untersuchung beschäftigt sich mit der Medienbiographie von FotografInnen. Die Ergründung der Medienbiographie stellt sich dabei forschungspraktisch als eine besondere Herausforderung dar.

Ein unserer Ansicht nach besonders geeignetes Erhebungsinstrument ist das von Silvia Schneider Anfang der 1990er Jahre entwickelte Medienkaleidoskop. Um die Rezeption der Sinnangebote der Massenmedien adäquat analysieren zu können bedarf es, so Schneider, einer Berücksichtigung des triadischen Ineinanders von Medienstruktur, Subjektstruktur und Kontextstruktur. In einer Interviewsituation sind spezifische Medien- und Rezeptionserinnerungen oftmals, nicht zuletzt auf Grund der hohen Durchmischung von Alltags- und Medienerfahrungen, schwer zugänglich. An dieser Stelle kommt das Medienkaleidoskop zum Einsatz. »Das Kaleidoskop stellt eine Erinnerungsvorlage dar, die es ermöglicht, sich in bestimmte Zeitabschnitte der Vergangenheit zurück zu versetzen, um sich dann auf dieser Folie mit seinen persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen zu verorten.« (Schneider, Silvia: Biographisches Interview und Erinnerungsaktivierung- das Erhebungsinstrument »(Medien-)Kaleidoskop«. In: Forschungsberichte des Psychologischen Instituts der Albert-Ludwigs_Universität Freiburg I. Br. Nr. 70, 1991, S. 14)

Konzipiert ist das Kaleidoskop im Sinne einer vielfältigen Sammlung von Informationen und Bildern. Durch diese Impulse wird versucht, das Vergangene wieder lebendig zu machen und, ähnlich wie bei dem Betrachten eines Fotoalbums, Erlebnisse und Erinnerungen zu aktivieren. Die Zusammenschau der Ereignisse kann dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben oder gar die Zeitgeschichte objektiv darstellen. Besonders in diesem »Mangel« steckt jedoch konstruktives Potential. Es »motiviert den/die Leser/in gerade durch seine Unvollständigkeit und seine Skizzenhaftigkeit, die Vorlage mit der eigenen Geschichte zu füllen.« (ebd., S.16) In beiderlei Hinsicht wird angestrebt, dass es durch die Aktualisierung der affektiven Gehalte von Erinnerungen zu einer Dynamisierung des Erzählablaufs kommt.

In unserem Untersuchungskontext verbinden wir dieses Instrument forschungspraktisch mit der Methode des narrativ biographischen Interviews. Beide folgen den Prinzipien der Offenheit und der Kommunikation. Denn auch bei dem Kaleidoskop besteht nicht die Gefahr der Suggestion. Den Interviewpartnern wird freigestellt, wie sie mit den Anregungen durch das Kaleidoskop umgehen möchten, wie sie anfangen, was sie erzählen bzw. kommentieren wollen, oder auch ob sie sich lieber nicht damit befassen möchten. »Das Kaleidoskop ist in diesem Sinne als Gesprächsangebot zu betrachten (...)« (ebd., S. 18).



Innovative Lehr- und Lehrprozesse mit digitalen Medien in der Schule – Herausforderungen der Implementierung

Dissertationsprojekt: Marion Brüggemann, mbrueggemann@ifib.de
Institut für Informationsmanagement Bremen GmbH,

Der Auftrag der Bildungsinstitutionen in der Wissensgesellschaft besteht unter anderem darin, Schülerinnen und Schüler auf ein lebenslanges Lernen vorzubereiten. In der Schule sollen sie die Fähigkeit zum eigenverantwortlichen, selbst organisierten und kooperativen Lernen erwerben, digitale Medien spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Implementierung digitaler Medien in der Schule zielt deshalb einerseits auf Bedienungs- und Nutzungskompetenzen von Informations- und Kommunikationstechnologien und andererseits auf deren Einsatz zur Unterstützung von (selbstgesteuerten) Lernprozessen. Digitale Medien werden in diesem Zusammenhang oftmals als Katalysatoren für innovative Lehr- Lernkonzepte gesehen. Lehrkräfte agieren, so eine Vorstellung, zukünftig weniger als Vermittler von Wissen, sondern verstärkt als Lernbegleiter, die die Lernenden bei der selbständigen Aneignung von Wissen unterstützen. Von Bund und Ländern werden Programme und Modellprojekte mit erheblichem finanziellem Aufwand gefördert, die den Medieneinsatz in der Schule vorantreiben sollen. Die zugrunde liegenden Konzepte implizieren, dass wenn Schulen gut ausgestattet und Lehrkräfte umfassend fortgebildet sind, sich das erwünschenswerte ‚neue Lernen‘ mit digitalen Medien gleichzeitig mit etabliert.

Die Anforderungen an die Lehrkräfte sind mit den beschriebenen Aufgaben enorm gestiegen. Sie sollen die digitalen Medien beherrschen, um diese gewinnbringend einzusetzen und um die ‚Effektivität‘ von Lernprozessen zu steigern, so ein häufig formulierter Anspruch. Verglichen mit dem was dem medial vermittelten Lernen an Wirkungspotential zugeschrieben wird, bleibt die Unterrichtspraxis oftmals weit hinter den Erwartungen zurück. Evaluationsforschung zum Thema legt nahe, dass die Implementierung digitaler Medien in schulische Lehr- und Lernkontexte trotz intensiver Förderung bisher eher zögerlich verläuft und von Widerständen begleitet wird. Der Computereinsatz fokussiert sich häufig auf das Einüben von Bedienkompetenzen im Umgang mit bestimmter Software, die Überführung des in Fortbildungen erworbenen Wissens in den Unterrichtsalltag erweist sich als schwierig und die angeschaffte die Medienausstattung wird wenig genutzt.

Im Mittelpunkt meiner Überlegungen steht die Frage, welche zentralen Orientierungen dem pädagogischen Handeln mit digitalen Medien auf Seite der Lehrkräfte (unterschiedlicher Schulformen und Jahrgangstufen) zugrunde liegen. Die Rekonstruktion der Handlungspraxen soll auf der Basis der Auswertung von Gruppendiskussionen mit Hilfe der dokumentarischen Methode erfolgen (nach Bohnsack). Dabei geht es darum herauszufinden, welche Handlungspraxen mit digitalen Medien im Unterricht der Lehrkräfte bereits etabliert sind und wodurch sich diese auszeichnen. Auf der anderen Seite sollen (typische) Praxen identifiziert werden, die geeignet erscheinen den Einsatz von digitalen Medien auf eng bemessene Handlungskontexte zu beschränken. Wie anschlussfähig sind die vorhandenen Handlungspraxen für ein eigenverantwortlicheres Lernen mit Medien? Welche Möglichkeiten hat pädagogisches

Handeln, um eine selbst bestimmte, sachgemäße und sozial verantwortliche Nutzung digitaler Medien zu befördern?

Die geplanten Gruppendiskussionen setzen sich überwiegend aus PädagogInnen zusammen, die jeweils einem ähnlichen schulischen Rahmen zuzuordnen sind oder aufgrund des gleichen Tätigkeitsfeldes (z.B. in Lehrerfortbildung) über gemeinsame, strukturidentische Erfahrungen im Handeln mit Medien verfügen. Es wurden bereits drei Diskussionen mit Lehrkräften aus der Primarstufe, der Sekundarstufe 1 und der gymnasialen Oberstufe geführt, alle beteiligten Lehrkräfte setzen digitale Medien in ihrem Unterricht ein. Einen gewissen Gegenhorizont zur Perspektive der Lehrkräfte eröffnen zwei Gruppendiskussionen, die mit FortbildnerInnen (Lehrerbildung) aus dem Medienbereich geführt wurden. Geplant sind darüber hinaus teilnehmende Unterrichtsbeobachtungen und Gruppendiskussionen mit vier Schülergruppen unterschiedlicher Schulformen (analog zu den Gruppen der Lehrkräfte). Mit GrundschülerInnen soll (anstatt der Gruppendiskussion) evtl. ein visuell unterstütztes Interview über eigene Medienproduktionen der Kinder erprobt werden.

Die dokumentarische Methode in Kombination mit teilnehmender Beobachtung bildet den methodischen Rahmen, jedoch sind die Überlegungen zum Forschungsdesign und zum Sample noch nicht abgeschlossen. Der Workshop könnte unter Hinzuziehung erster Interpretationen dazu genutzt werden, die Möglichkeiten der gewählten Methode zur Beantwortung der Forschungsfragen sowie das gewählte Sample zu diskutieren und zu konkretisieren.



Milieuspezifischer Medienhabitus von Grundschulkindern im Kontext von ‚digital divide‘ und der Reproduktion sozialer Ungleichheit im Bildungssystem

Dissertationsprojekt: **Claudia Henrichwark**, henrichwark@uni-wuppertal.de

Vor dem Hintergrund eines wachsenden Bildungsgefälles in der deutschen Gesellschaft wird in meinem Dissertationsprojekt das computerbezogene Medienhandeln sozial und ethnisch differenter Familien untersucht. Im Zentrum steht die Frage nach Zusammenhängen zwischen habitualisierter Nutzung digitaler Medien im familiären Alltag und deren bildungsrelevanten Kontextualisierungen durch Grundschul Kinder.

Die Studie wird in der Überzeugung konzipiert, dass in der ständigen Ausweitung digitaler und online verfügbarer Informationen einerseits die Chance der Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen an einem umfassenden Wissensbestand steckt. Andererseits können digitale Medien nur dann einen Beitrag zur gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit leisten, wenn entsprechende Handhabungs- und Reflexionskompetenzen auf Seiten der Nutzer vorhanden sind (Bonfadelli 2005). Der Erwerb dieser Kompetenzen muss vor dem Hintergrund von Mediennutzungsgewohnheiten und -präferenzen betrachtet werden, die je nach schichtspezifischen Sozialisationsbedingungen variieren und einen milieuspezifischen Habitus ausbilden (Bourdieu 1987). Milieuspezifische, musterhafte Handlungs- und Nutzungsschemata digitaler Medien im familiären Alltag stehen somit im Fokus der Studie, da diese als Gerüst für sich herausbildende Handlungsoptionen und -präferenzen sowie Wahrnehmung und Akzeptanz des lernförderlichen Potenzials digitaler Medien angenommen werden. Dieser medienspezifische Habitus wiederum beeinflusst die Kontextualisierung (Tully 2003) und somit die Bildungsbiografie, die ihrerseits auf das soziale Milieu zurückwirkt.

Die Kenntnis und Einordnung dieser Muster sollen, unter Berücksichtigung milieuspezifischer Besonderheiten, der Entwicklung von Konzepten zu Medienerziehung und -kompetenzerwerb in Schule und Familie dienen und in der Folge Kindern aus bildungsfernen Milieus die erfolgreichere Teilnahme an der Wissensgesellschaft ermöglichen.

Das Projekt umfasst eine quantitative Erhebung mit Kindern im 3. Schuljahr (N=309) und deren Eltern (N=255). Die Daten werden deskriptiv und – da in erster Linie kategoriale Daten erhoben wurden – mit Hilfe von Kontingenztafeln und Chi-Quadrat-Signifikanztests ausgewertet. Die Auswertung erfolgt sowohl stichproben-intern als auch als Eltern-Kind-Dyaden (N=235).

Die Analyse der Daten ergab sowohl geschlechtsspezifische als auch milieuspezifische Differenzen in den Populationen. Aus den Ergebnissen wurden Fragestellungen abgeleitet, die qualitativ weiter erforscht werden sollen. Zu diesem Zweck wurden zur Beleuchtung spezifischer Teilaspekte aus den Eltern-Kind-Dyaden einige Familien (n=21) ausgewählt. Sowohl mit dem Haupterzieher als auch mit dem Kind wurden teilstrukturierte Einzelinterviews geführt, die mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach MAYRING (Modifikation nach Gläser/laudel) ausgewertet werden.

Das Design des Forschungsprojekts insgesamt und die Analyse der qualitativen Daten sollen im Fokus des Vortrags im Rahmen des Doktorandenforums stehen.